

Valentin Bögle, Der letzte Flößer am Hochrhein

v. Valentin Bögle aus Luttingen, der
te noch lebende Flößer auf dem Rhein,
t seit zwei Jahren mit seiner Frau, mit
er im vergangenen Jahr die Diman-
e Hochzeit feiern konnte, in Eberfin-
n im Kreis Waldshut, wo das Ehepaar
nen Lebensabend verbringt. Der einstige
este Mitbürger Luttingens — er steht
eits im 91. Lebensjahr — war auch in
Umgebung als Original bekannt und ist
en Luttingern noch in bester Erinnerung.
r nahmen unüängst Gelegenheit, ihn
er seine frühere Tätigkeit zu befragen.

Es ist schon lange her", meinte Vater
Bögle, „daß wir mit den Hölzern, die bei
Waldshut und Koblenz zusammengebunden
wurden, den Rhein hinab fuhren." Schon
als Bub fuhr er mit auf dem Strom, und
als er aus der Schule kam, hieß es noch
stärker und kräftiger zupacken. Obwohl da-
mals noch keine Kraftwerke den Strom
errichten, verlangte die Arbeit des Flößers
viel Erfahrung, Mut und Entschlossenheit.
Wenn es heißt schon etwas, wenn bei Ko-
nz (Schweiz) etwa 150 kräftige Tannen-
stämme zusammengebunden und dann von
zwei Männern zu Tal gefloßt wurden. In
Waldshut und Allbruck waren Landungs-
plätze, wo noch mehr Holz geladen wurde.
Auf dem Rheinsulz, auf der Schweizer Seite ge-
genüber Stadenhausen, wurde wieder an-
gelegt. Da das Floß die Stromschnellen bei
Lufenburg nicht passieren konnte, mußte
es aufgelöst werden. Zweimal wöchentlich
schwammen von hier aus die Stämme ein-
mal weiter. Viel Mühe und Arbeit kos-
te es, bis dann die einzelnen Baum-
stämme, die alle mit Waidlingen wieder
zusammengefischt werden mußten, wieder
auf dem Floß gebunden waren. Dies geschah bei
Hünig. Von Hünig, dem Endziel der hie-
rigen Flößer, ging das Holz weiter in die
Kraftwerke und in die Schweiz.

Da hieß es wochenlang früh aufstehen,
denn der Weg zum Abfahrtsplatz mußte zu-
erst zurückgelegt werden, wobei noch ein-
mal eine Menge Seile und Stricke mitzu-
nehmen hatte, zum Binden der Floße.
Während die Fahrt bis zu acht Stunden in An-
spruch nahm, waren die Männer oft bis
zu 18 Stunden unterwegs. Es war schwerste
körperliche Arbeit zu verrichten, denn die

Stämme mußten gezogen und gedreht, ge-
stemmt und gewendet werden, bis sie
auf den Landungsplätzen lagen, daß das Floß schwimmfähig war.
Nur ein fachmännisch gefertigtes Floß
durfte ins Wasser gebracht werden, weil
sonst nicht die Gefahr bestehen sollte, daß
sich die einzelnen Stämme lösten.

Jahraus, jahrein mußte diese harte Ar-
beit geleistet werden. Es mußte schon an



Bergewöhnlich kalt sein, wenn am Hoch-
rhein nicht mehr gefloßt wurde, denn eine
andere Transportmöglichkeit bestand nicht.
Lastautos gab es damals noch nicht und
mit der Bahn wäre der Transport zu un-
praktisch und zu teuer gekommen. Das An-
fahren mit den Pferdefuhrwerken aber
hätte zu lange gedauert.

Mit dem Bau der Kraftwerke und nach-
dem sich mit dem Fortschritt der Techni-
k auch die Transportmöglichkeiten entwickel-
ten, kam die Flößerei allmählich zum En-
de zu liegen. Valentin Bögle aber denkt noch ge-
nau an diese Zeit zurück.